

Aus dem Jägerleben des Prinzen Friedrich Karl von Preußen

Den Geschichtsbeflissenen ist Prinz Friedrich Karl von Preußen, der Neffe von Kaiser Wilhelm I., geboren 20. 3. 1828, gestorben 15. 6. 1885, als einer der größten Feldherrn der preußischen Armee bekannt. Seine Erfolge als Heerführer in den kriegerischen Auseinandersetzungen mit Dänemark (1864 Düppel, Alsen) und Frankreich (1870 / 71 Metz, Le Mans) haben ihm Ruhm und eine stetige Prominenz in den Geschichtsbüchern eingebracht. Auch an dem Sieg der preußischen Armee über die Österreicher und Sachsen 1866 bei Königgrätz war er maßgebend beteiligt. Für diese herausragenden Erfolge verlieh ihm der preußische König am 28.10.1870 den Titel eines Generalfeldmarschalls. Die Ernennung war ein Novum, denn bis dahin gehörte es zur Tradition, dass kein Angehöriger des Königshauses diesen Rang bekleidete. Der „Rote Prinz“ – diesen Beinamen erhielt er, weil er in seiner Militärzeit ständig den roten Uniformrock der Zieten-Husaren trug – war aber auch, was wenigen bekannt ist, ein leidenschaftlicher, außergewöhnlicher Jäger, bei dem die Weidgerechtigkeit hoch gehalten wurde. In der damaligen Zeit, als der hohe Adel das Weidwerk in feudalistischer Manier ausübte, tätigte er die Jagd nach eigener Art, die sich von der des Bürgertums, des Forstwesens und des niederen Adels wenig unterschied. Beim Weidwerk bevorzugte er die Pirsch. An den Hofjagden fand er keinen Gefallen, musste aber der höfischen Repräsentation willen daran teilnehmen. Er hatte gegen diese Jagden eine Abneigung und es ist überliefert, dass er und sein Onkel, Kronprinz Wilhelm, der spätere Kaiser Wilhelm I., einst durch das gnadenlose Abschießen angewidert, die angewiesenen Stände bei einem eingestellten Jagen verließen und sich der Treiberwehr zugesellten.



Friedrich Karl von Preußen

Prinz Friedrich Karl von Preußen
der Feldherr in Uniform der Zieten-Husaren

der Privatier in Jagdkleidung mit Hirschfänger

Als hervorragender Reiter war er häufig bei den damaligen Parforcejagden zu finden. Für die Pirschjagd standen ihm ein Teil der Hofjagdreviere zur Verfügung, so auch der königliche Wildpark bei Potsdam, in dem der Prinz am 28.9.1848 auf der Pirsch seinen ersten Hirsch schoss. In den darauf folgenden Jahren erlegte der junge Prinz die stärksten Hirsche dieses Wildparks, wie von informierter Seite aus berichtet wurde. Begünstigt wurde das durch die Nähe des Wildparks zu dem elterlichen Schloss. Die Vorliebe des Prinzen für die Pirschjagd dürfte hier seinen Ursprung gefunden haben.

Seit dem Jahre 1849 kam Prinz Friedrich Karl öfters in das Hofjagdrevier Letzlingen zur Pirsch auf Rothirsche. Der Oberförster dieses Reviers, Richard von Meyerinck, nahm sich des jungen, jagdlich unerfahrenen Prinzen an und machte ihn unter seiner Anleitung zum hirschgerechten Jäger.

1849 pachtete er das Revier Beelitz, etwa 20 km südlich von Berlin in der Mark Brandenburg gelegen. Die Nähe zu Berlin brachte es mit sich, dass die Hohenzollern, die die von der Feudalzeit herrührende Jagdhoheit in ihrem gesamten Machtbereich innehatten, häufig in Beelitz zur Jagd weilten. Erst nach der Revolution von 1848 konnten die Städte und Gemeinden ihre Jagdreviere selbständig verpachten, und so konnte der Prinz, den Stadtwald von Beelitz pachten. 1859 erwarb er ein Gut in der Nähe von Neu-Zehlendorf, das in Anerkennung der Verdienste des Prinzen bei der Erstürmung der Düppeler Schanzen vom preußischen König Wilhelm I. 1865 den Status eines Rittergutes erhielt und von da an den Namen Düppel trug. Zu dem Rittergut gehörte ein größerer Waldteil, die Heinersdorfer Heide. Das Forsthaus mit den davor stehenden drei alten Linden ließ der Prinz zu einem Jagdhaus umbauen und nannte es Dreilinden, so wie auch das alte Forsthaus schon diesen



Jagdhaus Dreilinden (nach einem alten Stich)

Namen hatte. Davor ließ er 1864 einen alten Runenstein aufstellen, einen Haerulfstein aus der Zeit um 900 n.Chr., ein Mitbringsel und Kriegsbeute aus Jütland. Dieser Stein wurde 1952 den Dänen zurückgegeben. Das Jagdhaus, offiziell als Jagdschloss ausgewiesen, aber von dem Prinzen wurde diese Bezeichnung nie verwendet, war einfach gehalten, so wie es Theodor Fontane ausführlich in „Wanderung durch die Mark Brandenburg“ beschrieb. „Klein, aber mein“ war an der Holzbrüstung des Balkons neben anderen Sinnsprüchen zu lesen, unter anderen auch der Spruch: „Freudig trete herein und froh entferne Dich wieder, ziehst Du als Wanderer vorbei, segne die Pfade Dir Gott.“ Nach dem letzten Weltkrieg ungenutzt, verfiel es allmählich und 1954 wurde von den Behörden der Abbruch verfügt. Nur

einige Zeichnungen und historische Fotos erinnern noch an den bevorzugten Aufenthaltsort des Prinzen. Die vielen, zumeist kapitalen Trophäen des Prinzen, die einst die Wände dieses einfachen, ehrwürdigen Jagdhauses zierten, sind in alle Windrichtungen zerstreut. Es ist schon ein Ereignis, wenn davon ein Exemplar wieder auftaucht, so wie der präparierte Perückenbock, der 2007 von dem Auktionshaus Hermann Historica in München versteigert wurde und den ansehnlichen Preis von 5200 € erzielte. Beigegeben war eine Zeichnung dieses Bockes mit der Legende: *„Anno 1872 am 13. Augusti Haben Ihro Koenigliche Hoheit der General-Feldmarschall Prinz Friedrich Karl von Preußen diesen Rehebock, so statt eines Gehoernes die angezeigte hoechst curieuse Perruquen getragen, bei dem Dorfe Stolpe ohnweit Hoechst Ihres Jagdschlusses Glienicke selbst gepürscht und erlegt. Es hat dieser Rehbock, da er ein Kümmerer gewesen, nur 27 Pfund gewogen, davon alleine auf Kopf und Gewicht 7 Pfund entfallen.“* Die Bilder hierzu wurden von dem Auktionshaus zur Verfügung gestellt.



Aus der Trophäensammlung des Prinzen

Als beliebter Hohenzoller und hoch geschätzter Weidmann erhielt er auch viele Einladungen zu Jagden bei befreundeten Adelshäusern in Deutschland und auch außerhalb des Landes. Öfters war er Gast bei dem Fürsten zu Dohna – Schlobitten in Prökelwitz, dessen kapitale Ostpreußenböcke bekannt waren. Der Jagd- und Naturfotograf Burkhard Winsmann – Steins entdeckte bei seinen ostpreußischen Streifzügen in dessen früheren Revieren einige geschichtsträchtige verwitterte Gedenksteine, die an besondere Jagderfolge vor allem von Kaiser Wilhelm II. erinnern. Ein Stein war dem Prinzen gewidmet und hat die Inschrift: *„S.K.H. Prinz Friedrich Carl von Preussen erlegte hier am 30. Mai 1882 einen capitalen Rehbock.“*



Gedenkstein in dem Revier Prökelwitz des Fürsten zu Dohna-Schlobitten

Bei dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin war der Hohenzoller Prinz ein gern gesehener Jagdgast. In dem im Lewitzer Forst gelegenen idyllischen Jagdschloss Friedrichsmoor versammelte der Großherzog Ende September alljährlich eine kleine Jagdgesellschaft, um auf Brunfthirsche zu pirschen. Auch im Jahre 1861 war der Prinz zusammen mit seinem Hofmarschall Richard von Meyerinck Jagdgast in Friedrichsmoor.



Hofjagdlager des Großherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin in Friedrichsmoor
nach einem Gemälde von E. H. von Stenglin

Von diesem Jagdausflug schilderte von Meyerinck eine abenteuerliche Geschichte, die den Prinzen nicht direkt betraf, aber von ihm miterlebt wurde: Nach einer erfolglosen Pirschfahrt im Beisein des Gastgebers waren sie bei anbrechender Dämmerung auf der Heimfahrt, als in ihrer Nähe zwei Hirsche sich kampfbereit anschrien. Von Meyerinck animierte den Prinzen die Hirsche anzugehen. Das Vorhaben wurde durch den aufgegangenen Vollmond begünstigt und sie kamen bei schwierigem Terrain mit viel Mühe an die beiden inzwischen aneinander geratenen Hirsche. „*Sie links und ich rechts!*“ flüsterte der Prinz. Mit eingestochenen Büchsen warteten sie auf einen günstigen Augenblick, der nach längerer Zeit eintraf, als die beiden Kämpfer bereits etwas ermattet sich nur noch hin und her schoben. Auf die beiden Schüsse hin ging von Meyerincks Hirsch zu Boden, während der vom Prinz beschossene an ihnen vorbei flüchtete und vom Hofmarschall mit dem zweiten Lauf seiner Doppelbüchse nochmals beschossen wurde. Dessen Hirsch versuchte wieder auf die Läufe zu kommen, von Meyerinck wollte ihn abnicken und wurde dabei auf die Seite geschleudert. Der Hirsch wurde hoch und flüchtete schwerfällig, so dass von Meyerinck ihn einholen und auf den Hirsch springen konnte. Mit dem Hirschfänger versuchte er ihn abzufangen, was aber erst gelang, nachdem der Hirsch mit seinem Reiter eine längere Strecke zurückgelegt hatte. Mit dem Hirsch stürzte auch sein Bezwinger völlig entkräftet zu Boden. Als dieser sich erholt hatte, wurde nach dem Hirsch des Prinzen gesucht, der bald aus dem Wundbett hoch gemacht wurde und mit Fangschüssen aus beiden Büchsen zur Strecke kam.

Über die jagdlichen Ergebnisse des Prinzen gelangte wenig an die Öffentlichkeit; nur seine Strecken bei den Hofjagden wurden von dem preußischen Hofjagdamt veröffentlicht. Erst nach seinem Tode fand man unter den Hinterlassenschaften auch seine Abschussliste, die von ihm eigenhändig peinlich genau geführt worden ist und da er es nicht liebte, dass Nachrichten darüber an die Öffentlichkeit drangen, unter Verschluss hielt und Niemanden Einsicht gewährte. Nicht mehr aufgeführt in dieser Liste sind die letzten beiden Böcke, die er wenige Tage vor seinem Tode am 6. und 11. Juni 1885 in seinem Revier Dreilinden erlegte. Die Schussliste des Prinzen wurde in „Hugo's Jagd-Zeitung“ 1885 Nr. 15 veröffentlicht und wird hier unverändert wiedergegeben:



Der Prinz hatte einen Hang zur Einsamkeit, hielt sich abseits vom Hofleben und der großen Welt. Nach seiner aktiven Militärzeit war er am liebsten in seinem Jagdhaus „Dreilinden“, befasste sich dort ausschließlich der Jagd und seiner Land- und Forstwirtschaft. Ein Kreis Ausgewählter war dort öfters bei ihm Gast zur häufig stattgefundenen Tafelrunde, bei der durchweg immer nur etwa 10 Gäste eingeladen wurden. Dazu gehörten neben den Jagdgästen Persönlichkeiten aus der Armee, der Politik und der Kultur. Wer erstmals an der Tafelrunde teilnahm, musste sich in das Gästebuch eintragen und dann aus dem „Sabberbecher“ trinken; ein überkommenes Ritual, das auch bei den Hofjagden in



Jagdhaus Dreilinden Seitenflügel

Letzlingen zur Anwendung kam. Dort musste bei dem anschließenden Diner jeder, der zum ersten Male an der Hofjagd teilnahm, aus diesem komplizierten Becher, den Friedrich Wilhelm II. gestiftet hatte, trinken. Der Becher, der mit Champagner gefüllt wurde, ist in eine Hirschgeweihstange derart eingebaut, dass es für den Trinker sehr schwierig war, daraus zu trinken ohne sich zu besabbern. Nur wenigen ist das gelungen, dazu gehörte auch Fürst Otto von Bismarck. Dieses legendäre Trinkgefäß ist verschollen. Es gibt auch keine Abbildung davon in dem heutigen Letzlinger Schlossmuseum. Jedoch findet sich im „Deutschen Jäger“ 1896 ein Artikel von Hermann Robolsky „Der Hohenzollern Lieblings-Jagd-Revier“ mit Zeichnungen. Eine Zeichnung zeigt das Kaiserzimmer im Jagdschloss Letzlingen und beigelegt ist da ein Vexiertrinkbecher, der genau der überlieferten Beschreibung des Sabberbeckers entspricht. Das Gegenstück des „Roten Prinzen“ war wohl noch kniffliger gefertigt, wie aus der Beschreibung von Theodor Fontane in seinem Buch „Wanderung durch die Mark Brandenburg“ hervorgeht. Fontane schreibt darin mehrere Kapitel über das

Jagdhaus „Dreilinden“ und das Leben des Prinzen dort. In dem Abschnitt „Raritäten und Kuriosa“ wird von ihm der „Sabberbecher“ beschrieben: „ 6. Ein Trinkhorn. Abwurf (aber nur die Hälfte davon) eines Vierzehners, der 1874 in der Forst von Nassawen, Ostpreußen, gefunden wurde. – Aus diesem Trinkhorn bot der Prinz jedem zum ersten Mal in Dreilinden erscheinenden Gaste den Willkomm-Trunk, auf welchen prinzlichen Gruß hin, der Gast aus eben diesem Trinkhorne Bescheid tun mußte. Von welcher Stelle, will sagen, von welchem Ansatzpunkt aus, darüber entschieden die Rangverhältnisse. Das Trinkhorn hat nämlich drei solcher Ansatzpunkte, zu denen sich, und zwar durch Geweihzacken hindurch, die Lippen der Trinkenden mühsam heranfühlen müssen, Engpässe, Defilees. Unter denen die Generalsenge die relativ bequemste, die Leutnantsenge dagegen die schwierigste ist. In dieser letzteren stehen die Lippen derartig „gekeilt in drangvoll fürchterlicher Enge“, daß eine vollkommen virtuose Leistung der Aufgabe, die darin besteht, auch nicht einen Tropfen vorbeizuschütten, zu den äußersten Seltenheiten gehört. Um so größer der Triumph, wenn’s glückt.“

Nur kurze Zeit im Sommer verbrachte er mit seiner Familie in seinem Schloss Klein-Glienicke. Über den Winter war dort sein ständiger Aufenthalt. In diesem Schloss fanden auch die Neuaufnahmen in den von ihm 1859 gestifteten „ Sehr edlen Orden vom Weißen Hirschen Sancti Huberti“ statt. In den Orden wurden nur hoch stehende Persönlichkeiten, zumeist aus den Reihen des Hochadels, aufgenommen, deren Einstellungen zum Weidwerk den ethischen Vorstellungen des Prinzen entsprachen. Unter feierlichen Zeremonien wurden den Auserwählten das Ordensband, ein grünes Band, auf dem mit goldenen Buchstaben „Vive le Roi et ses Chasseurs“ stand, verliehen und somit in den exklusiven Orden aufgenommen. Nur insgesamt dreißig Mal vergab der Prinz diese ehrende Auszeichnung. An dem Band war ein goldenes Eichenblatt befestigt, auf dem ein Rubin einen Tropfen Schweiß symbolisieren sollte. An dem Blatt hing ein flüchtender Hirsch aus Silber. Dieser Orden hatte den Auftrag, die „Jammerliche und nicht zu beklagte Verfall in welchem das edle Weidwerk namentlich seit dem Jahre 1848 gerathen ist“ zu kehren. Nach dem Tode seines Stifter kam es zu einer Stagnation dieses „Ritterlichen Jagdordens“. Erst als Wilhelm II. deutscher Kaiser wurde, belebte er diesen Orden wieder, aber unter anderen Konstitutionen.



Der Orden zum weißen Hirsch St. Huberti.

Der Prinz war sehr volkstümlich und sowohl als Feldherr wie auch als Jäger sehr beliebt. Gegen das ihm unterstellte Jagdpersonal war er sehr jovial. So waren den Rominter Forstbeamten keine Beschränkungen im Abschuss vorgegeben, was die Anzahl und Stärke des Wildes betraf. Sein angeblich schroffes und unfreundliches Wesen wurde verkannt, da dieser zeitlebens bei seiner langen militärischen Laufbahn gewöhnt war, sich knapp und autoritär auszudrücken. Er war von edler Gesinnung, kannte jedoch keinen Dünkel. Die noble, weidmännische Einstellung des Prinzen zeigte sich auch in einer Episode, wie sie von dem Jagdbetreuer des österreichischen Fürsten Clary beschrieben worden ist. Während des preußisch – österreichischen Krieges jagten viele preußische Offiziere ohne Erlaubnis ungehemmt in den besetzten Gebieten. Nach dem Sieg bei Königsgrätz zog sich das

preußische Heer wieder zurück. Prinz Friedrich Karl kam auf dem Rückweg mit seinen Truppen durch die Reviere der Fürsten Clary und Lobkowitz, die einen bekannten guten Rotwildbestand aufwiesen. Der passionierte Prinz ließ bei beiden Fürsten mit aller Höflichkeit nachfragen, ob er in ihren Revieren auf einen Geweihten jagen dürfte, obwohl er als Sieger deren Einwilligung gar nicht bedurfte. Er schoss in beiden Revieren je einen Hirsch und bedankte sich dafür bei den Fürsten wie ein geladener Jagdgast. Die Jagd in Lobkowitz nahm nach der glücklichen Erlegung eines kapitalen Sechzehners zunächst einen unerfreulichen Verlauf und hatte schließlich doch noch einen erquicklichen Ausgang. Der schon ältere Forstmeister des Fürsten weigerte sich beharrlich die Trophäe herauszugeben, da es seit alters her Usus sei, dass alle hier erbeuteten Hirschgeweihe im Schloss verbleiben müssten. Der Prinz war darüber sehr erbost, doch es blieb ohne den gewünschten Erfolg. Schließlich telegrafierte der Forstmeister seinen Herrn in Wien und erhielt umgehend die Antwort: „*Er mag es zum Teufel behalten.*“

Eine weitere Begebenheit zeugt von der ritterlichen Einstellung des Prinzen. Im Krieg gegen Österreich kam der kroatische k.u.k.-Husar Nikolaus Graf Pejacevich, der noch im Feldzug gegen die Dänen ein Waffenbruder der Preußen war, verwundet in preußische Gefangenschaft. In einer noblen Geste wurde er von Friedrich Karl am gleichen Tag freigelassen, damit er in Wien seine Blessuren auskurieren konnte.

Entgegen den Gepflogenheiten von Herrenjägern brach er das von ihm erlegte Wild grundsätzlich selber auf. Nach überlieferten glaubwürdigen Aussagen von Beteiligten schoss Seine Hoheit einst auf der Pirsch 2 Böcke, wovon einer vom Leibjäger, der andere vom Prinz auf die Schulter genommen wurde, um diese auf den Stellplatz zu tragen. Unterwegs hatte er nochmals Weidmannsheil, und auch diesen Bock bürdete er sich auf, so dass er mit 2 Böcken beladen den Heimweg antrat. Nun muss hier eingeflochten werden, dass Friedrich Karl einen athletischen Körper hatte, der durch das Soldatentum gestärkt worden ist.

Nach der Pirsch in seinem Revier Beelitz wurde mit Jagdfreunden oft im Walde genächtigt – in einem Sommer sogar 30 mal –, am Holzfeuer Fleisch geröstet und Kartoffeln gekocht. Er liebte diese romantisch rustikalen Jagdausflüge ohne höfische Etikette.

Der Prinz widmete sich auch jagdlichen Tätigkeiten, bei denen Trophäen keine Rolle spielten und die nicht in das Repertoire fürstlicher Jagdlust passten. Heros von Borcke beschreibt wie er anlässlich eines Besuches in Klein-Glienicke vom Prinzen zum Dachsgaben nach Dreilinden mitgenommen wurde. Die Teckel wurden an einen befahrenen Bau angesetzt, vom Prinzen angefeuert, bis diese unter ständigem Lautgeben vorlagen. Dort wurde dann der Einschlag gemacht und der Prinz konnte mit sichtlicher Freude zwei Dachse mit der Dachszange ausheben.

Seine individuelle Art zeigte sich auch in der Jagdkleidung, wo er eine bequeme und strapazierfähige Kleidung bevorzugte. Sie bestand aus einem zerknitterten Lodenhut, einer ebensolchen Joppe, langen Manchesterhosen, Schnürschuhen und braunen Gamaschen. Mit den uniformähnlichen Jagdanzügen, wie sie auf den Hofjagden getragen wurden, konnte er sich nicht anfreunden. Der Prinz war ein eifriger, hochpassionierter Jäger mit strengen weidmännischen Grundsätzen. So verschob er einmal eine wichtige eingeplante Reise, weil er die Nachsuche auf einen von ihm angeschweißten Hirsch nicht dem Jagdpersonal alleine überlassen wollte. Nach über sechs Stunden Nachsuche bei strömenden Regen konnte er dann dem Hirsch den Fangschuss antragen.

Dieses Geschehen und weitere Jagderlebnisse des Prinzen gelangten erst nach seinem Ableben an die Öffentlichkeit. Vor allem sein jagdlicher Mentor und späterer Hofmarschall Richard von Meyerinck, der den Prinzen auf vielen Jagden begleitete, beschrieb dessen hochinteressante Jagderlebnisse. Auch G. Herrmann berichtete in dem 1. Jahrgang von „Wild und Hund“ ausführlich in dem Artikel „Aus dem Weidmannsleben eines deutschen Heerführers“ über jagdliche Episoden des Prinzen. Der bekannte Jagdmaler Karl Wagner hat dazu einige Zeichnungen von markanten Trophäen des Prinzen beigesteuert. Von dessen

vielen Jagderlebnissen werden hier nur die herausragenden Begebenheiten, so wie sie aus seiner nächsten Umgebung bekannt geworden sind, und die Berichte darüber in zusammengefassten Auszügen wiedergegeben. Des weiteren kann auf die Beschreibungen des Heros von Borcke zurückgegriffen werden, der sich einen legendären Namen als deutscher Offizier im amerikanischen Bürgerkrieg auf Seiten der Südstaaten gemacht hatte, zurückgekehrt wieder in der preußischen Armee aufgenommen wurde und im Krieg gegen Österreich dem Stabe des Prinzen Friedrich Karl zugeteilt wurde. Er begleitete diesen während dieser Zeit auf vielen Jagdausflügen und verkehrte später auch privat mit ihm.

Nachdem die Preußen im Krieg gegen Österreich und Sachsen gesiegt hatten und in Prag der Friedensvertrag ausgehandelt worden war, zogen sich die preußischen Truppen wieder zurück. Prinz Friedrich Karl machte sich in den zuvor eroberten Gebieten etwas kundig und besichtigte auch das Jagdschloss Moritzburg der in Dresden residierenden sächsischen Kurfürsten und Könige mit der berühmten Hirschgeweihsammlung. Wenige Tage später ließ er das sächsische Hofjagdamt wissen, dass er die Absicht hätte, in dem Moritzburger Wildpark zu jagen. An dem Jagdtag wurde er seiner gesellschaftlichen Stellung entsprechend empfangen. Der Prinz war in Begleitung seines Vertrauten Heros von Borcke, der über diesen Jagdausflug in seinem Buch berichtete. Das sächsische Hofjagdpersonal organisierte die Drückjagd für die beiden Jäger gewissenhaft und ohne das geringste Ressentiment.

In den beiden ersten Treiben schoss der Prinz einen guten Zehner, einen schwarzen Schaufler und einen starken Blässhirsch, eine Abnormalität, wie sie in verschiedenen Exemplaren nur in Moritzburg vorkamen. Im letzten Treiben fiel auf seinem Stand erneut ein Schuss und wie von Borcke daraufhin zu ihm lief, rief er schon von weitem: „*Hören Sie mal Heros, ich glaube, ich habe eben auf den Teufel geschossen!*“, worauf dieser antwortete: „*Das ist schön, Königliche Hoheit, wenn Sie ihm nur ordentlich eins ausgewischt haben!*“

Auf ungefähr 80 Schritte ist Seiner Hoheit ein pechschwarzes Tier in voller Flucht über das Gestell gekommen. Er schoss, kam gut ab und hatte auch einen deutlichen Kugelschlag vernommen. Der hinzugekommene Förster setzte seinen Teckel auf die Fluchtfährte und dieser führte die Jäger nach einigen hundert Schritten zum verendeten Stück. Schwarz wie die Nacht lag da mit gutem Blattschuss der vermutete Teufel. Es war ein sehr starkes Exemplar wilder Bergschafe, die einige Jahre zuvor dort ausgesetzt worden sind. Sie waren sehr scheu, selten zu sehen und es war bisher nie gelungen, eins davon zu erlegen. Der Prinz war über diese seltene Jagdbeute sehr erfreut. Das mächtige Haupt mit den breiten gebogenen Hörnern wurde später präpariert und erhielt einen besonderen Ehrenplatz unter den vielen Trophäen in Dreilinden. Soweit die Darstellung von Borckes. Hier soll erwähnt werden, dass in dem vom Prinzen äußerst korrekt geführten Schussbuch dieses Bergschaf nicht aufgeführt wurde. Vielleicht hatte der Prinz auf die Eintragung verzichtet, weil das wilde Bergschaf nicht zu den jagdbaren Tieren zählte.

Der Prinz erlegte 1857 in seinem Pachtrevier Beelitz seinen stärksten Keiler, ein etwa siebenjähriges hauendes Schwein von aufgebrochen 180 kg. Der Keiler wurde bei einer Neuen in einer Dickung festgemacht, von dem angesetzten Hund gestellt und verbellt. Beim Anpirschen wurde der Keiler lose gemacht, vom Prinzen angeschossen nahm er sofort an, bog aber ab und flüchtete. Der Hund stellte ihn wieder. Als der Prinz mit seinem Leibjäger hinzukam, nahm die wehrhafte Sau erneut an, wurde auf 10 Schritt heran gelassen und dann von dem hohen Herrn mit einem Kopfschuss gestreckt.

Im Jahre 1859 folgte er einer Einladung des Herzogs von Coburg-Gotha zur Gamsjagd in dessen Revier in der Rieß in Steiermark. Begleitet wurde er von seinem Hofmarschall Richard von Meyerinck und seinem Leibjäger Boeck. Der Herzog erbat sich von seinen Jagdgästen, dass sie hierbei Tiroler Jagdtracht tragen sollten. Das wäre: Lodenjacke, kurze Gamslederhose, lange Strümpfe, Tiroler Jagdhut. Bei den mehrtägigen Gamstreiben schoss



bei Forstarbeiten

Prinz Friedrich Karl



nach erfolgreicher Pirsch

der Prinz mehrere gute Böcke und machte auch zwei Doubletten. Bei einem Treiben brachte ein angeschweißter Gamsbock den Prinz und seinen Leibjäger in eine missliche Lage, indem der Bock zunächst nach dem Schuss liegen blieb, dann aber hoch wurde und genau auf den im schroffen Gefels eingerichteten Stand von Prinz Friedrich Karl zuflüchtete. Dessen Schuss ging fehl und er musste den heranstürmenden Bock ausweichen, der genau zwischen ihm und den Leibjäger durchbrach. Auf Zuruf des Prinzen schoss der Leibjäger, der die geladene zweite Büchse in der Hand hielt, und brachte den Bock zur Strecke.

In dem herzoglichen Revier war ein hochkapitaler Gamsbock bekannt, der den Namen „Paradebock“ oder auch „Malefizkerl“ bekommen hatte. Auf diesen wurde viel gepircht und auch mehrmals schon geschossen, aber keinem war es gelungen, diesen zur Strecke zu bringen. Er kam in den Ruf kugelfest zu sein. Am letzten Tag wurde nochmals ein Treiben gemacht, in dem auch der „Paradebock“ sein Einstandsgebiet hatte. Der Prinz erlegte mit einem sauberen Schuss auf 260 Gänge einen Bock, der beim Streckelegen als der sagenhafte Paradebock erkannt wurde. Was der einheimischen Jägerei nicht gelungen war, hatte der Gast aus Preußen fertig bekommen.



Jagdtrophäen des Prinzen Friedrich Karl von Preußen

der „Paradebock“ oder „Malifizkerl“
15.10.1859 im Thorthal in der Rieß

Kapitaler Elchschaufler von 22 Enden
18.9.1861 am Echard-Graben in Ibenhorst

Wisentstier am 9.12.1880
im Plesser Revier Mezerzitz

Nach Zeichnungen von Karl Wagner in Wild und Hund 1895

Ein einprägsames Ereignis im Jägerleben des Prinzen war die Elchjagd in der königlichen preußischen Oberförsterei Ibenhorst in Ostpreußen. Die Angaben über das Jahr dieser Jagd gehen auseinander. Während G. Herrmann in seinem Beitrag den September 1861 angibt, schreibt Hofmarschall von Meyerinck, der die königliche Hoheit auf dieser Jagdexkursion begleitete, dass die Jagd im September 1862 stattgefunden hatte. Letzteres dürfte wohl der tatsächliche Termin gewesen sein. Prinz Friedrich Karl hatte 3 Elchhirsche in deren Brunftzeit auf sein Ersuchen hin frei bekommen. Gleich im ersten Treiben – die Elche können bei dem durchweg unwegsamem und kaum einsehbareren Gelände in dem Ibenhorster Bruch nur durch Treiben bejagt werden – hatte er Weidmannsheil auf einen guten Schaufler mit 10 Enden. Am nächsten Tag wurde der Prinz wieder an einen Grabenrand angestellt. Diese breiten Gräben durchziehen zur Entwässerung das gesamte Revier und geben die einzige Möglichkeit, der Elchtiere ansichtig zu werden und beschießen zu können. In diesem Treiben sollte ein kapitaler Elch stehen. Tatsächlich gelang es der Jägerei und den Treibern diesen Schaufler in Richtung des Prinzen zu drücken, der ihn auch prompt erlegen konnte. Es war ein kapitaler 22-Ender, der von dem anwesenden Jagdmaler Graf Krokow skizziert wurde. Leider gibt es von dem Bild nur eine nicht gut gelungene Reproduktion. Auch Karl Wagner zeichnete nach der Trophäe ein Bild von dem eindrucksvollen Schaufler

Der Verfasser schilderte ausführlich die Begebenheiten auf den jeweiligen Jagdausflügen. Interessant sind bei der Elchjagd auch die Beschreibungen von den umständlichen Bergungen der schwergewichtigen Elche. Dies geschah mit primitiven Mitteln. An Ort und Stelle wurde mit der Axt gefällte Erlen- und Birkenstämme zu einem Gestell zusammengebaut, der Elch darauf bis zum nächsten Graben geschleift und ins Wasser gelassen. Eine Kolonne von Treibern musste vorausgehen, das mannshohe Schilf zusammentreten, im Wege stehendes Gebüsch beseitigen und so den Weg für die Schleife freimachen. Bevor der Elch zu Wasser gelassen wurde, band man ihm zwei Seile um die Schaufeln, an denen die Treiber zu beiden Seiten des Grabens den Koloss bis zur nächsten Brücke zogen. Dort wartete ein Pferdefuhrwerk. Die schwergewichtigen Elche konnten auch mit großer Mannschaft nicht auf den Wagen gehoben werden. Es wurde dem Wagen vorübergehend ein Hinterrad abgenommen und so konnte auf den nun gekippten Wagenboden der Elch mit vereinten Kräften hochgezogen werden. Eine wahrhaft simple, aber wirkungsvolle Methode.

Ein einzigartiges Jagderlebnis war die Jagd auf Bären, Wölfe und Elche in Russland, die 1873 auf Einladung des Zaren erfolgte. Anfang Dezember ging die Fahrt stundenlang mit einem Sonderzug von Schloss Gatschina, der Winterresidenz des Zaren, 45 km südlich von Petersburg gelegen, hoch in den Norden der unendlichen russischen Weite. In einem Dorf wurde Quartier genommen und am anderen Morgen bei extremer Kälte wurden zwei Treiben auf Elche gemacht. Die erwarteten starken Elchhirsche kamen nicht vor. Nur ein altes Tier kam dem Prinzen auf Kugelschussweite und blieb im Feuer. Nach dieser enttäuschenden Jagd fuhr die Jagdgesellschaft mit dem Zug nach Gatschina zurück.

Am nächsten Nachmittag wurde zu einer Bären- und Wolfsjagd aufgebrochen und wiederum mit einem Extrazug gefahren. Die Fahrt dauerte die ganze Nacht hindurch. Dann hielt der Zug inmitten der Landschaft und weiter ging es mit zahlreichen kleinen Schlitten. Nach langer Fahrt wurde das Jagdterrain erreicht, wo eine Unzahl von Treibern wartete, die einen imposanten, ungewohnten Anblick boten: Soldaten mit Platzpatronen geladenen Gewehren und Bauern mit Gabeln und anderen Bewaffnungen und zahlreichen Hunden. Mit Beginn des Treibens begann ein höllisches Spektakel. Das wüste Geschrei der Treiber, das ständige Schießen der Soldaten und das ununterbrochene heisere Gebelle der Hunde fand zwar nicht das Gefallen des königlichen Gastes, bewirkte aber, dass die im Treiben befindlichen drei Bären hoch wurden und nach den Ständen der Schützen zu flüchteten. Sie kamen zuerst dem Prinzen auf etwa 100 Schritte. Dieser schoss auf den stärksten Bären, der

krank den Zaren anwechselte und von diesem gestreckt wurde. Der zweite Bär bekam von Prinz Friedrich Karl ebenfalls zwei Kugeln, ging mit diesen aber noch zum Nachbarschützen, Prinz August von Württemberg, und wollte hoch aufgerichtet diesen annehmen. Mit einem Kopfschuss aus nächster Nähe erlegte er den Bären und befreite sich somit aus einer misslichen Lage. Beide Bären wurden Prinz Friedrich Karl zugesprochen. Der dritte Bär wurde ebenfalls von einem preußischen Gast erlegt.

Danach bestieg die Jagdgesellschaft die Schlitten und es ging meilenweit in eine Gegend, wo ein Treiben auf Wölfe stattfinden sollte. Das Treiben war von einer großen Anzahl von Soldaten und Bauern mit Hunden umstellt. Kaum hatte das Treiben begonnen, konnte Prinz Friedrich Karl auf einen alten Wolf zu Schuss kommen, worauf dieser den Schnee mit seinem Schweiß färbte. Die nächsten zwei Wölfe schoss der Zar. Der Prinz von Preußen erlegte noch zwei Wölfe und zwei Füchse und wurde bei einer Gesamtstrecke von 7 Wölfen und 2 Füchsen Jagdkönig



Nach diesem ergebnisreichen Jagdtag erfolgte im Schlitten die Rückfahrt zu der meilenweit entfernten Bahnstation, auf welcher ein bereitstehender Sonderzug stand, mit dem die lange Rückreise nach Gatschina erfolgte.

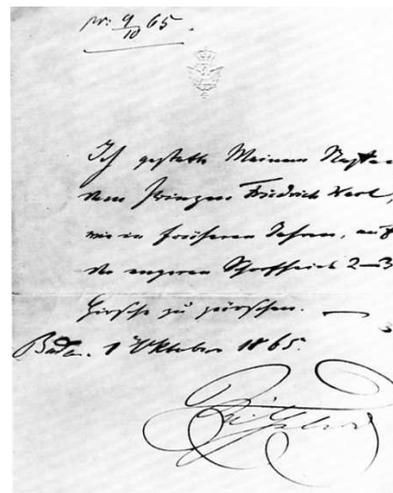
In der ausführlichen Abhandlung von G. Herrmann über die Jagden von Prinz Friedrich Karl von Preußen wird mit keiner Silbe die für den Prinzen wohl einmalige Jagd Gelegenheit auf einen Wisentstier erwähnt. Nur in der wiedergegebenen Abschussliste des Prinzen ist ein Auerochse – die Wisente wurden seinerzeit fälschlicherweise als Auerochsen bezeichnet – aufgeführt.

Fürst Hans Heinrich XI. von Pleß, Oberstjägermeister des deutschen Kaisers, gab dem vom Aussterben bedrohten Wisentwild in seinem Plesser Revier Mezeritz eine neue Heimat, nachdem er 1865 vom Zar Alexander II. im Tausch gegen 25 Stück Rotwild 1 Wisentstier und 3 Tiere erhielt. Die kleine Herde vergrößerte sich bald und es mussten vereinzelt Abschüsse getätigt werden, denn in der Brunft gab es unter den ranghohen Stieren erbitterte Kämpfe, die manchmal tödlich ausgingen. Eine Abschussfreigabe erhielten nur wenige hoch stehende Persönlichkeiten und galten als höchste Auszeichnung, die der Fürst zu vergeben hatte. Diese Ehre wurde Prinz Friedrich Karl von Preußen zuteil, als er 1880 eine Einladung zur Wisentjagd in den Plesser Forsten erhielt.

Im „Deutschen Jäger“ 1880 wird unter der Überschrift „Jagd auf Auerochsen“ diese Jagdepisode des Prinzen geschildert. Der Bericht wird hier sinngemäß wiedergegeben.

Am 9. Dezember 1880 war die Jagd auf einen starken Stier angesetzt, der vor Beginn des Treibens in einem eingestellten Jagden fest gemacht werden sollte. Bevor jedoch dieses Jagden ganz abgestellt war, ist er flüchtig ausgebrochen. Nach einem weiteren vergeblichen Versuch gelang es der fürstlichen Jägerei den Stier in einem Waldstück zu bestätigen. Als die Treiber angegangen waren, trat der Stier aus einem Fichtenhorst hervor, das gewaltige Haupt hoch erhoben und mit dem Wedel die Flanken schlagend stand er sichernd vor der Fichtenkulisse.

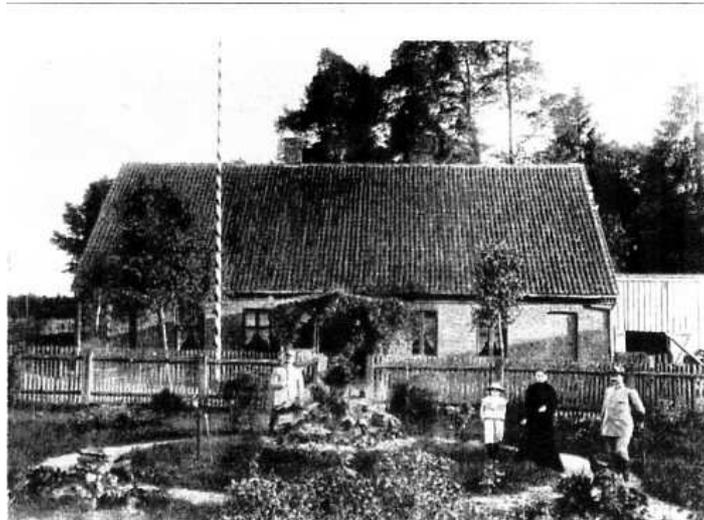
Dann wurde er schräg gegen den Prinzen zu flüchtig. In voller Flucht traf ihn dessen Kugel und gleich darauf eine zweite. Daraufhin brach das mächtige Tier zusammen, wurde aber sofort wieder hoch und zog schwerkrank in ein dichteres Holz. Der Prinz und sein Standnachbar gingen vorsichtig nach, deren Fangschüsse blieben ohne Wirkung. Nach einer Weile wurde von der Jägerei gemeldet, der Stier sei noch hoch und wende sich wieder den Ständen zu. Eilig wurde der Prinz auf den anderen Flügel geführt und kaum hatte er seinen Stand eingenommen, brach der Stier schon hervor. Der Herzog von Ratibor schoss ihn auf 30 Schritte auf den Stich und der Prinz streckte ihn dann endgültig mit zwei Schüssen. Die Jägerei verblies mit ihren Hörnern den Gefällten traditionsgemäß.



Jagderlaubnis für den Prinzen für 2 – 3 Hirsche in der Schorfheide von Wilhelm I. unterschrieben

Prinz Friedrich Karl hatte Gelegenheit in allen Hofjagdrevieren auf Pirsch zu gehen, was er lieber tat, als bei den eingestellten Hofjagden Strecke zu machen. Sein ihm wohl gesonnener Onkel, Kaiser Wilhelm I., gab ihm die Erlaubnis, in der Schorfheide alljährlich auf jagdbare Hirsche zu weidwerken. Anfangs waren ihm nur wenige freigegeben, später durfte er bis acht Hirsche auf der Pirsch erlegen. Seine Jagdgelegenheiten in dem preußischen Hofjagdrevier Kolbitz-Letzlingen dürfte ähnlich gewesen sein, auch wenn keine offiziellen Berichte darüber vorliegen. In dem bereits erwähnten Artikel „Der Hohenzollern Lieblings-Jagd-Reviere“ ist zu lesen, dass Friedrich Karl eine Wohnung in einem der vier Türme im Jagdschloss Letzlingen besaß. Weiter heißt es dann wörtlich: „Dieser gewaltige Nimrod hatte in Letzlingen sozusagen studirt; er wurde hier“federgelehrt“, er lernte mit der Saufeder, dem Speiß, dem Schwein entgegenzugehen.“ Diese Angaben sprechen dafür, dass der Prinz nicht nur zu der alljährlich einzigen Hofjagd in Letzlingen weilte, sondern hier häufig der Separatjagd nachging. Seit 1869 zog es ihn aber jedes Jahr im Herbst in sein Lieblingsrevier Rominten, wo er unter außergewöhnlichen Schwierigkeiten und körperlichen Anstrengungen auf starke Rothirsche pirschte, so wie er das Weidwerk besonders mochte. Er war dort frei von allen höfischen Zwängen und anspruchslos und genügsam wie er war, wohnte er während seiner Jagdaufenthalte in Rominten unter einfachen Verhältnissen bei dem königlichen Förster Schwarz in der alten Försterei Theerbude.

Die einzige bekannte historische Aufnahme des alten Forsthauses Theerbude aus dem Jahre 1903 wurde dem „Ostpreußenblatt“ vom 27.10.1956 entnommen. Bei dieser Fotografie erkennt man einen auffallenden Fahnenmast, der sonst bei keiner ostpreußischen Försterei zu finden war und der noch an Seine Königliche Hoheit erinnert, denn an ihm wurde aller Wahrscheinlichkeit nach die preußische Flagge gehisst, wenn Prinz Friedrich Karl hier Quartier bezogen hatte. Die Försterei Theerbude wurde 1907 abgerissen und eine neues modernes Forsthaus an einer anderen Stelle errichtet.



Forsthaus Theerbude im Jahre 1903

Unter der Schirmherrschaft des Prinzen entwickelte sich der Wildbestand in Rominten weiter, der seit 1848 danieder lag und vom Oberförster Reiff aus Nassawen, der 1867 von Wilderern erschossen wurde, zu einem erfreulichem Bestand herangehegt worden war. Die von dem Prinzen weitergeführte Hege des Rominter Rotwildes erbrachte nicht nur eine sichtbare quantitative, sondern auch eine deutliche qualitative Verbesserung.

Die hegerischen Bemühungen des Prinzen erstreckte sich auch auf das Elchwild, das in Deutschland nur noch in Ostpreußen vorkam und in den Revolutionswirren von 1848, als die Jagd für jedermann frei wurde, zusammengeschossen und fast ausgerottet worden ist. Der verbliebene Rest wurde nach der Normalisierung im Jagdwesen total geschont und erholte sich wieder, war aber weiterhin gefährdet. Eine erneute Gefahr drohte in den darauf folgenden 70er Jahren, als von der Landesverwaltung beschlossen wurde, eine Chaussee mitten durch das Haupteinstandsgebiet des Elchwildes, zu dem auch das Revier der preußischen Oberförsterei Ibenhorst gehörte, zu bauen. Kaiser Wilhelm I. erfuhr davon und beauftragte seinen Neffen Friedrich Karl, der seit 1868 jährlich zur Hirschbrunft in Rominten weilte und dort schon heimisch war, dieses Vorhaben zu verhindern oder eine Verlegung der geplanten Trasse zu erwirken, was dann auch geschah.

Ein Jahr später war eine Eindeichung in dem Memeldelta vorgesehen, die eine Austrocknung des Ibenhorster Moores mit sich bringen und somit das für das Elchwild notwendige Biotop zerstören würde. Auch diese einschneidende Veränderung des Elchgebietes konnte von Wilhelm I. und Prinz Friedrich Karl verhindert werden. Sie sorgten auch dafür, dass die darin liegenden Waldwiesen nicht mehr landwirtschaftlich genutzt werden durften und die bisherige Hutung im Forstbereich untersagt wurde.

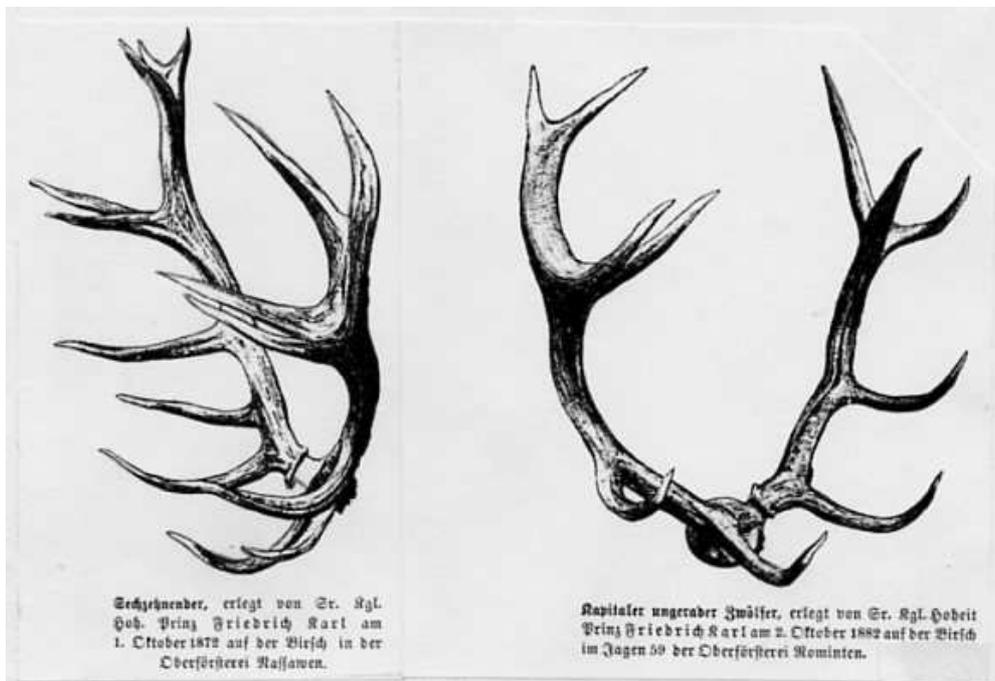
Die von dem preußischen Königshause für die Existenz des Elchwildes eingeleiteten wichtigen Maßnahmen waren der späteren Generation nicht bekannt – auch bedeutende Elchexperten wussten davon nicht zu berichten. Erst ein Jahrhundert später wurden Historiker diese für die Elchpopulation wichtigen Entscheidungen gewahr, als Briefdokumente auftauchten, die erstmalig ein Beleg waren für die preußisch-königlichen Maßnahmen zur Erhaltung des Elchwildes in Ostpreußen. Dieser Briefwechsel dokumentiert die Hegebemühungen des preußischen Königshauses für den Elchbestand Ostpreußens. Kaiser Wilhelm I. und Prinz Friedrich Karl wurden somit Schirmherren des gefährdeten ostpreußischen Elchwildes.

Die Briefe aus den Jahren 1874 und 1875 von Wilhelm I., seinem Bruder Prinz Karl und seinem Neffen Prinz Friedrich Karl wurden als zeitgenössische Kopien von dem Präsidenten

der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Hans-Georg Wormit, für die Stiftung erworben. Er verfasste über diese Briefe einen Artikel in „Wild und Hund“ 1981 „Der Preußenkönig und die Elche von Ibenhorst“

Prinz Friedrich Karl war von 1869 an bis ein Jahr vor seinem Tode regelmäßig zur Hirschbrunft in Rominten. Sein Pirschbegleiter in den Rominter Revieren war meist der als Original bekannte Oberförster Friedrich Casafranca von Saint Paul, auch „Heiliger Paul“ genannt, der ein ausgesprochener Grobian war, was auch der Prinz gelegentlich zu spüren bekam, auch wenn jener den Standesunterschied taktvoll wahrte. Aber gerade diese Art gefiel dem Prinzen und so pirschte er mit Vorliebe mit diesem.

Friedrich Karl erlegte in Rominten zahlreiche jagdbare, zum Teil auch kapitale Hirsche. Die kapitalen Geweihe, die von ihm in Rominten erbeutet wurden, erregten Aufsehen in der Jägerschaft. Auch Ludwig Ganghofer fand dafür Worte der Bewunderung und so schreibt er in dem „Deutschen Jägerbuch“ im Abschnitt „Die hohe Jagd des Kaisers“: *„Im Jahre 1882 streckte Prinz Friedrich Karl in der Oberförsterei Theerbude einen Zwölfender, dessen selten starkes Geweih über 17 Pfund wog und in der Höhe 115, in der Ausladung 112, in der Länge der Augsprossen 40 und im Umfang der Stangen 23 cm maß.“*



Im 1. Jahrgang von „Wild und Hund“ wird die Erlegung dieses Hirsches ebenfalls beschrieben und gekürzt hier wiedergegeben: Zur Brunft 1882 beschloss der Prinz einen sehr starken Hirsch im Jagden 59 der Oberförsterei Rominten, der über eine schmale Schneise trollte. Er kam jedoch etwas zu kurz ab, der Hirsch zeichnete, zog aber weiter und verhoffte auf einer Wiese, wo der Prinz einen Blattschuss anbringen konnte, der den Hirsch nach einer Flucht von 100 Gängen zusammenbrechen ließ. Der Hirsch, ein ungerader Zwölfher, war hochkapital. Die Geweihstangen waren 115 cm lang, das Geweihgewicht im getrockneten Zustand wog knapp über 9 kg.

Auch der hervorragende österreichische Autor zahlreicher Jagdsachbücher Raoul von Dombrowski schreibt dazu in seinem 1884 erschienenen Klassiker „Die Geweihbildung der europäischen Hirscharten“: *„Außer diesen gesegneten Districten gibt es noch ein Revier, dessen Edelmwild dem vorbeschriebenen vollkommen ebenbürtig ist, es ist dies der Krone Preussens zugehörige „Romintener Haide“ in Preussisch-Lithauen; auch diese Hirsche*

wiegen aufgebrochen und abgebrunftet noch über 200 Kilogramm; man hat aus jener Gegend Geweihe von 115 Centimeter Stangenhöhe und 9 Kilogramm Gewicht.“



Der Prinz war ein besonnener, sicherer Kugelschütze, aber auch ihm passierten Missgeschicke, so wie am 2.10.1874 in der Oberförsterei Nassawen, als er einen hochkapitalen Hirsch mit zwei Schüssen anschweißte, der jedoch trotz mühsamster Nachsuche nicht zur Strecke kam. Das Skelett mit Geweih wurde ein Jahr später im Jagen 93 der Oberförsterei Warnen gefunden; es war ein ungerader Zwanzigender.

Auch eine unerklärbare Fehlschusserie musste er hinnehmen. Während des Feldzugs gegen die Sachsen und Österreicher fuhr er nach dem Waffenstillstand mit Heros von Borcke, der seinem Stab zugeteilt worden war und mit dem ein freundliches Verhältnis bestand, in das ungarische Revier Malaczka des Fürsten Palfy zur Pirschjagd. Zunächst schoss der Prinz in einem lichten Waldbestand einen ziehenden starken Bock vorbei. Eine Viertelstunde später kamen sie in dem fürstlichen Forst an ein vertraut äsendes achtköpfiges Hirschrudel, bei dem zwei starke Vierzehnder standen. Der Prinz stieg vom Wagen und beschoss auf hundertzwanzig Schritt einen dieser kapitalen Hirsche, als sie sich breit stellten. Auf dem vermeintlichen Anschuss zeigten sich bei der eingehenden Suche keine Pirschzeichen; der Hirsch war glatt vorbeigeschossen. Nach kurzer Weiterfahrt stießen sie wieder auf ein kleines äsendes Rudel Rotwild mit einem Kapitalhirsch. Der erneute Schuss brachte wiederum kein Weidmannsheil und enttäuscht sagte der Prinz nach dieser Patzerei: „Nun genug für heute des grausamen Spiels“, entlud seine Büchse, bedankte sich bei dem begleitenden Oberförster und übergab diesen eine Dankeskarte an den Fürsten Palfy.

1875 erlegte er in Rominten einen abnormen Zwölfer, dessen lange Mittelsprossen beiderseits nach hinten gewachsen waren. Den letzten kapitalen Achtzehnder erlegte der Prinz am 27. September 1884 in der Oberförsterei Warnen. Der Hirsch stand in einem dichten mit Unterwuchs durchsetzten Stangenholz; der Prinz fehlte ihn, doch der Hirsch sprang seltsamerweise nicht ab und äugte nach den Schützen. So konnte dieser nochmals schießen. Jetzt ging der Beschossene flüchtig ab, schweißte sehr wenig. Nach einer langen mühevollen Suche fand man nach etwa 700 Gängen den Hirsch im Wundbett und der Prinz konnte ihm den Fangschuss geben.

Im selben Jahr schoss der Prinz seinen letzten Hirsch in der Rominter Heide in der Oberförsterei Nassawen im Jagen 118. An dieser Stelle wurde ihm später ein Gedenkstein gesetzt, der jetzt moosbedeckt daniederliegt. Der Stein wurde mit der Inschrift versehen: „Prinz Friedrich Carl letzter Hirsch Herbst 1884“. Ein anderer Gedenkstein steht noch heute an der Stelle, wo die später abgebrochene Försterei Theerbude stand. Kaiser Wilhelm II., der die Verdienste des Prinzen zur Erhaltung und Verbesserung des Wildstandes der Rominter



Foto Tomek

Gedenksstein an Prinz Friedrich Karl in Rominten

Heide erkannte und würdigte, ließ diesen großen Findlingsstein auf den Resten der Grundmauer der Försterei aufstellen. Er trägt die Inschrift: *„Dem Andenken des Prinzen Friedrich Carl von Preußen – Hier stand die Försterei Theerbude, in welcher der edle Waidmann wohnte, wenn er zur Pürsche in Rominten weilte, 1869 – 1884.“* Der Schweizer Schriftsteller Andreas Gautschi, der einige sehr gute Bücher über die Rominter Heide verfasste und jetzt auch seinen Wohnsitz dort genommen hat, veranlasste, dass dieser Gedenkstein wieder aufgerichtet und die Inschrift gesäubert wurde.

In seinem letzten Lebensjahr erlegte Prinz Friedrich Karl im Mai in seinem Dreilindener Revier noch 4 Böcke, bevor er Mitte Mai zur Kur nach Marienbad reiste. Zurückgekehrt schoss er in Dreilinden am 6. und 11. Juni 1885 noch jeweils einen Bock. Das war das letzte Wild, das er vor seinem plötzlichen Tode streckte.

Friedrich Karl Prinz von Preußen verschied am 15. Juni 1885 in seinem Schloss in Klein - Glienicke an den Folgen eines Schlaganfalls. Ein schlichter, edler Jäger, dessen Persönlichkeit nicht aus dem Gedächtnis schwinden sollte.

Fritz Bergner Mitglied im Forum lebendige Jagdkultur

Quellenhinweis:

Wolfgang Förster „Prinz Friedrich Karl von Preußen – Denkwürdigkeiten aus seinem Leben“ Bd. 2 6. Aufl. Stuttgart 1910

Theodor Fontane „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ 5.Bd. „Fünf Schlösser“ Neuaufgabe Stuttgart 1920

Heros von Borcke „Mit Prinz Friedrich Karl - Kriegs- und Jagdfahrten und am häuslichen Herd“ Berlin 1893

Andreas Gautschi / Burkhard Winsmann-Steins „Rominten - Gestern und heute“ Bothel 1992

Andreas Gautschi „Wilhelm II. und das Waidwerk“ Hanstedt 2000

G. Herrmann „Aus dem Weidmannsleben eines deutschen Heerführers“ Wild und Hund 1. Jg. 1895

Richard von Meyerinck „Lebensbild und Jagderlebnisse des Herrn Richard von Meyerinck“ Wild und Hund
41.Jg 1935 „Fürs Jägerhaus“

v.M. (d.i. Richard von Meyerinck) „Eine Jagd auf Elchhirsche in der königl. preußischen Oberförsterei
Ibenhorst“ Hugo´s-Jagd-Zeitung 10. Jg. 1867

Hans-Georg Womit „Der Preußenkönig und die Elche von Ibenhorst“ Wild und Hund Jg. 1981

Diverse kleinere Artikel in „Wild und Hund“, „Der Deutsche Jäger“, „Deutsche Jäger-Zeitung“ und „Hugo´s
Jagd-Zeitung“.